

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Po-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

32. Jahrgang.

Nr. 126.

Sonnabend, den 24. October

1885.

Dienstag, den 27. October 1885,
Nachmittag 2 Uhr

sollen im Hofe des Amtsgerichts hier zwei Pferde und ein Wagen öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.
Eibenstock, am 22. October 1885.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Auf Antrag der Erben der weil. Frau Johanne Ernestine verw. Bretschneider geb. Gerber sollen die nachstehend bezeichneten, sämmtlich im Grund- und Hypothekencache, Brandversicherungscataster und Flurbuche für Eibenstock eingetragenen Grundstücke, als:

1. Das Gut,

Fol. 97, 555, 556 des Grund- und Hypothekencache, Nr. 105 des Brandcatasters, Nr. 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398 a/b, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 1274, 390, 409 des Flurbuche, 14 Hektar 48 Ar Fläche enthaltend, mit 388,95 Steuereinheiten belegt, auf 24,243 Mark geschätzt,

2. Das Wiesengrundstück,

Fol. 472 des Grund- und Hypothekencache, Nr. 150 des Flurbuche, 93 Ar Fläche enthaltend, mit 35,33 Steuereinheiten belegt, auf 1512 Mark geschätzt,

3. Das Feldgrundstück,

Fol. 481 des Grund- und Hypothekencache, Nr. 162 des Flurbuche, 53 Ar Fläche enthaltend, mit 6,36 Steuereinheiten belegt, auf 578 Mark geschätzt,

4. Das Wiesengrundstück,

Fol. 482 des Grund- und Hypothekencache, Nr. 163 des Flurbuche, 46 Ar Fläche enthaltend, mit 15,25 Steuereinheiten belegt, auf 627 Mark geschätzt, freiwilliger Weise am

7. November 1885, Vormittag 10 Uhr

an der unterzeichneten Gerichtsstelle versteigert werden.

Abschrift der Grundstücksbeschreibung nebst Taxen und der Versteigerungsbedingungen hängt am Gerichtsbret aus.

Der Erststeher hat im Versteigerungstermine den zehnten Theil der Erststeigerungsumme baar zu bezahlen oder sicher zu stellen.

Eibenstock, 20. October 1885.

Das Königliche Amtsgericht.
Beschl. Hgr.

Bekanntmachung.

Wegen vorzunehmender Reinigung der Rathsexpeditious-, Stadt- und Sparkassen-Localitäten bleiben dieselben am

Sonnabend, den 24. October 1885

geschlossen und können an diesem Tag nur die dringl. Sachen Erledigung finden.

Das Standesamt ist an diesem Tag in der Zeit von 9—11 Uhr Vorm. geöffnet.
Eibenstock, am 21. October 1885.

Der Stadtrath.
Vöcher.

Die braunschweigische Regentenwahl.

So hat denn am Mittwoch die „braunschweigische Frage“, die seit einem Jahre wiederholt die Gemüther erregte, einen vorläufigen Abschluß gefunden. Auf Vorschlag des Regenschaftsraths hat der Landtag den Prinzen Albrecht von Preußen zum Regenten des Landes gewählt. Sämmtliche 45 Mitglieder der Kammer waren bei dieser Haupt- und Staatsaktion gegenwärtig und bei der Wichtigkeit der Wahl erreicht es zur hohen Genugthuung, daß dieselbe einstimmig erfolgte.

Diese Einstimmigkeit ist um so bedeutungsvoller, als noch Tags zuvor bei Verhandlung über den Antrag der staatsrechtlichen Kommission die Abgg. Sallenthien und Thiele eine abweichende Stellung einnahmen und gegen denselben stimmten. Nachdem aber durch den Landtag eine Thatsache geschaffen worden war, unterordneten beide Herren ihre Ansichten der Allgemeinheit und so kam die Einstimmigkeit der Regenschaftswahl zu Stande.

Die Sitzung, in welcher die Wahl vollzogen wurde, dauerte nur eine halbe Stunde. Der Präsident der Kammer, v. Balthheim, stellte den geschenehen Akt durch folgende Worte fest: „Ich konstatiere, daß die Wahl Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen zum Regenten des Herzogthums Braunschweig einstimmig von der Landesversammlung vorgenommen ist und proklamire hiermit Seine königliche Hoheit den Prinzen Albrecht von Preußen als erwähnten Regenten für das Herzogthum Braunschweig. Wir wollen uns der zuversicht-

lichen Hoffnung hingeben, daß von Sr. königlichen Hoheit die Wahl angenommen werde, und wir haben somit einen Beschluß gefaßt, wie er wichtiger und folgenschwerer für unser Herzogthum von der Landesvertretung noch nie gefaßt ist und auch noch nie hat gefaßt werden können. Wolle Gott der Allmächtige seinen Segen zu diesem von uns gefaßten Beschlusse geben und Sr. königl. Hoheit, unserm demnächstigen Regenten, Kraft verleihen, die Regierung zum Heil und Segen des Landes und seiner Bewohner in gleicher Weise zu führen, wie das von seinem Vorgänger, dem Herzog Wilhelm, geschehen ist. Das walte Gott!“

Der Landtag wählte sofort eine Kommission von drei Mitgliedern, welche dem Prinzen seine Erwählung ankündigen soll. Darauf wurde die Kammer auf unbestimmte Zeit vertagt. Unmittelbar nach Schluß der Sitzung legte die Hauptstadt reichen Flaggenschmuck an zum Zeichen, daß das Volk mit dem Spruch seiner Vertreter einverstanden sei. Das herzogliche Schloß in Braunschweig ist vollkommen neu in Stand gesetzt und zur Aufnahme des Regenten in Bereitschaft.

Die „Magdeburger Zeitung“ hat allerdings einen Vermuthstrepfen in den Becher der Freude durch die Nachricht fallen lassen, daß Prinz Albrecht seinen Wohnsitz in Hannover beibehalten werde. Sie schreibt: „Daß Se. königliche Hoheit nach Braunschweig übersiedeln oder gar das Commando des 10. Armeekorps der Regenschaft wegen niederlegen werde, ist schwerlich anzunehmen; bei der Nähe von Hannover ist die Anwesenheit Sr. königlichen Hoheit in Braun-

schweig, so oft sie erforderlich ist, vielleicht zu regelmäßig wiederkehrenden Zeiten, ja leicht zu ermöglichen und im Uebrigen steht der Führung der Regenschaftsgeschäfte von Hannover aus sicherlich nicht das geringste Hinderniß entgegen.“

Es ist anzunehmen, daß diese Frage schon lange vor der Wahl erledigt und zwar zu Gunsten Braunschweigs erledigt worden ist.

Friedrich Wilhelm Nikolaus, Prinz von Preußen, ist des Kaisers Neffe; er wurde am 8. Mai 1837 geboren, steht daher im 49. Lebensjahre. Seit seinem 10. Jahre gehört er der Armee an, machte die Feldzüge mit und wurde 1874 General der Kavallerie und Commandeur des 10. Armeekorps in Hannover. Der Prinz zeichnet sich durch Keutzeligkeit und vornehme Würde aus. Ein tüchtiger Soldat, vereint er in sich alle guten bürgerlichen Tugenden mit der Liebe zu den Künsten und Wissenschaften, so daß darin dem braunschweigischen Lande für ein glückliches Gedeihen auch in der neubeginnenden Periode seines Staatslebens eine sichere Gewähr geboten scheint.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Laut offiziöser Meldung wird der Reichstag in der zweiten Novemberwoche zusammentreten.

— Im „Militär-Wochenblatt“ lesen wir über die allgemeine Einführung der Repetirgewehre: „Wie man von Pfeil und Bogen zum Feuergewehr und schließlich vom Vorderlader zum Hinterlader überging, wie man bei der Pistole schon jetzt den

Holz-Versteigerung auf Schönheider Staatsforstrevier.

Im „Hotel zum Rathhaus“ in Schönheide sollen

Donnerstag, den 29. October 1885,
von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Abtheilungen 22, 23, 27, 49, 62, 68, 73, 74 und 90 aufbereitete Nuß- und Brennholz, als:

670	Stück weiche Stämme von	11—15	Ctm. Mittenstärke,	
544	" "	16—22	" "	
493	" "	13—15	" "	Oberstärke,
764	" "	16—22	" "	
426	" "	23—29	" "	
50	" "	30—36	" "	
6	" "	37—43	" "	
2387	" "	8—12	" "	u. 3,5 Meter Länge,
466	" "	8—9	" "	Unterstärke,
405	" "	10—12	" "	
159	" "	13—15	" "	
6350	" "	1—4	" "	
1632	" "	5—7	" "	
	27 Raummeter weiche Brennseite,			
	84 " " Brennknüppel und			
	36 " " Aeste			

einzel und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in cassemäßigen Münzsorten, sowie unter den vor Beginn der Auktion noch bekannt zu machenden weiteren Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.

Auskunft erteilt auf Befragen der unterzeichnete Oberförster.

Revierverwaltung Schönheide und Forstrentamt Eibenstock,
am 21. October 1885.

Francke.

Geißler.

Das Bundenbauen für die hiesigen Jahrmärkte soll, nachdem dasselbe Herr Zimmermeister Unger für die Zukunft abgelehnt hat, an einen oder mehrere Unternehmer anderweit vergeben werden. Reflectanten wollen sich bis zum 4. November 1885 in der Expedition des unterzeichneten Gemeinderaths melden, wofelbst auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

Uebergang von der einfachen Sattelpistole zum Revolver fast überall vollzogen hat, so wird nach der Ansicht vieler im Laufe der Jahre der Einzelschaber aus der Infanterie sämtlicher europäischen Heere verschwinden und dem Mehrschaber Platz machen. Wer diese Wandlung nicht mitmacht, wird zu seinem Schaden merken, daß er sich getäuscht hat. — Es wäre nicht uninteressant, einmal auszurechnen, wie theuer diese Wandlung Europa zu stehen kommt.

— Zur Frage der Ausweisungen schreiben die „V. P. N.“: In einem Theile der oppositionellen Presse wird an die Mittheilung in dem österreichischen Reichsrathe, wonach die in Preußen stattfindenden Ausweisungen nicht aufenthaltsberechtigter Ausländer auf konfessionellen und sprachlichen Gründen beruhen, der Vorwurf der Intoleranz gegen die preussische Regierung erhoben. Offenbar ist jedoch übersehen, daß es dabei sich nicht um konfessionelle Rücksichten an und für sich handelt, sondern um konfessionelle Verhältnisse, welche im engsten Zusammenhange mit den nationalen stehen. Bedauerlicherweise identifiziert sich der Katholizismus oder wenigstens der Organismus der katholischen Hierarchie in den sprachlich gemischten Distrikten, vor Allem in Posen und Westpreußen, vielfach mit dem Polonismus, so daß eine Stärkung des katholischen Elements eine Verstärkung der polnischen Bestrebungen bedeutet. Nicht der Konfession an sich, sondern der Konfession, welche als Zugpferd vor die polonisirenden Tendenzen gespannt ist, gilt die Verteidigungsmaßregel der preussischen Regierung. Der Mißbrauch kirchlicher Autorität zur Förderung polnisch nationaler Tendenzen ist es, welcher die Regierung zwingt, darüber zu wachen, daß die konfessionellen Verhältnisse in den sprachlich gemischten Provinzen sich nicht verschieben. Wenn ferner von linksliberaler Seite zur Bekämpfung der Regierungsmaßregel auf die Schule, als das kräftigste Mittel zur Förderung der Germanisirung, hingewiesen wird, so ist daran zu erinnern, daß gerade an die durch die russisch-polnischen Ueberläufer bewirkte Verschiebung der sprachlichen und konfessionellen Verhältnisse von dem Centrum die Förderung der Polonisirung der westpreussischen Schulen geknüpft wurde. Daß die entsprechend umgewandelte Schule das Gegenmittel von einer Förderung der Germanisirung bedeuten würde, wird man selbst im linksliberalen Lager nicht bestreiten wollen. Gerade, um die Volksschule im Stande zu erhalten, der wichtigen Aufgabe, zwar nicht der Germanisirung im engsten Sinne, aber der Assimilirung der polnisch-redenden Bevölkerung an den Staat Preußen gerecht zu werden, war es notwendig, jener beinahe gewaltigen Verschiebung der sprachlichen und konfessionellen Mischung der Bevölkerung ein Ende zu machen, welche durch die polnischen Eindringlinge hervorgebracht wurde. Ohne Zweifel wird von der Ausweisung Mancher hart betroffen; sie fußt aber auf das Gebot der Staatsnotwendigkeit und kann daher wegen einzelner Härten nicht ausgeföhrt werden.

— Gewaltige Stürme haben in voriger Woche an den Südgaststaaten Europas, an der nördlichen Adria, wie im Golf von Genua und Lyon als Scirocco und in den Alpen wie am Kamm derselben als stürmischer Föhn gebräut. Für die Gewalt dieser Südstürme spricht der Umstand, daß dieselben an den Südhängen der Alpen wie in den Eisregionen derselben große Mengen von rothem, der Sahara entstammenden Sand abgelagerten. In der Südschweiz, Südtirol und in Kärnten gab's viele Regengüsse und Ueberfluthungen. In Garmisch in Oberbayern hat ein orkanartiger Sturm am 16. October fast alle Dächer abgedeckt und in den Wäldern große Verwüstungen angerichtet; 50,000 Klafter Holz liegen in Trümmern. Ähnlich hat der Sturm in Partenkirchen und in Tegernsee gehaust.

— Rußland. Die Nachricht, nach welcher Personen deutscher Herkunft und Staatsangehörigkeit der dauernde Aufenthalt innerhalb eines bestimmten Umfangs der russischen Festungsbezirke für die Zukunft nicht gestattet ist, wird nunmehr durch den Regierungsanzeiger bestätigt. Die Festungs-Commandanten in Polen sind bereits mit den erforderlichen Anweisungen versehen worden.

— Schweiz. Am Dienstag Nachmittag fand auf der Arth-Rigibahn die Entgleisung eines Zuges statt. Der Lokomotivführer wurde getödtet und der Heizer schwer verwundet. Unter den 20 Passagieren sind 4 schwer verwundet; die meisten erhielten Schenkelbrüche. Alle Passagiere sind Schweizer. — Ueber den Vorfall selbst theilt man die folgenden Details mit: Am Dienstag Nachmittag 2 Uhr verließ der letzte Zug der Arth-Rigibahn den Berggipfel. Gegen 3 Uhr erfolgte das Unglück. Eine halbe Stunde oberhalb der Station Goldbach brach die Achse der Lokomotive. Statt nun sofort mittelst der Luft- und Handbremse den Zug zum Stehen zu bringen, fuhr der Lokomotivführer Schmidig weiter, bis bei der Kurve der Zug entgleiste und über den Dammbau hinunter stürzte. Die Lokomotive überschlug sich dreimal und wühlte sich sechs Fuß tief in die Erde ein. Schmidig wurde buchstäblich zermalmt. Außer ihm ist Niemand getödtet. Noch neun Personen sind verwundet, jedoch nicht lebensgefährlich. Der Heizer Eberhard wurde eine große

Strecke durch die Luft geschleudert und ihm der Fuß abgeschnitten. Das Unglück wurde dadurch vergrößert, daß die Waggons an der Lokomotive, entgegen der Vorschrift, angekoppelt waren.

— Italien. Eine ausgebreitete Anarchisten-Bande ist von der Polizei in Massa Carrara aufgehoben worden. Fünfzehn Anarchisten, darunter zwei Franzosen und ein Oesterreicher, befinden sich hinter Schloß und Riegel. Man beschlagnahmte eine ganze Liste von Mordanschlägen, welche die Umstürzler zu begehen beabsichtigten. Die Verbindung soll sich über ganz Italien erstrecken und überall Anhänger und Agenten besitzen.

— Spanien. In Spanien ist die Aufregung gegen Deutschland noch immer sehr groß. Am 18. d. verbreitete sich in Madrid das Gerücht, es seien Nachrichten von den Karolinen eingetroffen, und ein Blatt meldete, der „Itis“ habe vor seiner Ankunft in Jap auf 11 Inseln der Karolinengruppe die deutsche Flagge aufgehißt. Der Bevölkerung bemächtigte sich insolge dessen eine große Erregung, so daß das Militär in den Kasernen bereit gehalten und die Zugänge zu dem deutschen Gesandtschaftshotel besetzt werden mußten.

Sächsische Nachrichten.

— Schönau b. Leipzig, 19. Okt. Als am Sonntag Nachmittag in hiesiger Kirche verschiedene Taufen vorgenommen werden sollten, fand der zu denselben die Vorbereitungen treffende Kirchner zu seiner großen Bestürzung bei seinem Eintritt in das Gotteshaus dasselbe ganz von dichtem Qualm erfüllt. Beim Nachforschen nach dem Brandherde entdeckte derselbe bald, daß die Altarbedeckung vollständig verbrannt, das Holzgefäß des Altars aber selbst bereits angefohrt war. Wahrscheinlich ist der Ausbruch des Feuers nach dem Frühgottesdienste beim Verlöschen der Kerzen verursacht worden, indem ein Funke in die den Altar bedeckende Plüschdecke fiel und diese in Brand steckte, der langsam fortglimmte, bis er noch rechtzeitig bemerkt wurde. Ein glücklicher Umstand wollte es, daß am Sonntag Nachmittag noch verschiedene Taufen vorzunehmen waren. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte Niemand Anlaß gehabt, nochmals am Sonntag in die Kirche zu gehen und der Brand hätte unbemerkt größere Dimensionen angenommen und vielleicht unser ganzes Gotteshaus eingeäschert.

— Am Montag wurde in Wurzen das letzte mit Stroh gedeckte Wohngebäude der Stadt abgebrochen. Nach einem Inserat im dortigen Tageblatt haben die Nachbarn aus Freude über den Abbruch für Donnerstag ein Concert veranstaltet. Gewiß ein seltener Grund für Abhaltung eines Concertes!

— Der Obstbau im Erzgebirge. Wer jetzt das Erzgebirge bereist und sich der Zeit vor 10 bis 20 Jahren erinnert, wird mit Freuden wahrnehmen, daß die Obstkultur einen großen Fortschritt gemacht. Während früher der Landmann es als einen unnötigen Luxus betrachtete, Obstbäume in dieser Höhenlage zu pflanzen, weil dieselben nicht gediehen, ist er jetzt anderer Ueberzeugung geworden. Woher dieser Wandel? Ganz einfach daher, weil man ehemals lediglich bei Bezug der Bäume auf hausirende Händler angewiesen war, die ihre Waare an den Mann zu bringen suchten, gleichviel ob dieselbe für die Bodenbeschaffenheit und die Temperatur-Verhältnisse paßte oder nicht. In der Regel kamen diese Händler aus dem milder gelegenen Niederlande. Die Bäume von dort vegetirten in der höheren Lage höchstens 2 bis 3 Jahre und gingen dann zu Grunde. Wer wollte es dem Landmann verargen, daß er das Experiment des Ankaufs schließlich ganz aufgab! In neuerer Zeit ist das freilich anders geworden. Die auch im Erzgebirge zahlreich gegründeten Obstbauvereine haben hierbei eine ganz entschieden segensreiche Wirksamkeit entfaltet. So wurde beispielsweise der Obstbauverein in Freiberg sich schon vor Jahren klar, daß der bisherigen Misere auf diesem Gebiet nur durch Errichtung von Baumschulen abgeholfen werden könne. Denn das steht unzweifelhaft fest, ein Baum, welcher für die klimatischen Verhältnisse nicht geeignet ist, müßte schon in der Baumschule selbst sein selbige Ende finden und könnte niemals in andere Hände übergehen. Die Erfahrung hat nun zur Genüge gelehrt, daß Leute, welche ihren Bedarf aus der Baumschule entnommen, stets gut gefahren sind und immer wieder kommen, weiteren Bedarf zu beden. Das ist der beste Beweis für die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit dieser Einrichtung. Und nur auf diese Weise gelang es, dem Obstbau im Erzgebirge — um uns eines vulgären Ausdrucks zu bedienen — auf die Strümpfe zu helfen. Die oben erwähnte Baumschule in Freiberg offerirt für die diesjährige Herbstpflanzung: 400 Stück hochstämmige Birnen in 26 der besten Sorten, Preis pro Stück 1 M. 40 Pfg.; 400 Stück Zwergbirnen in 30 Sorten, Preis 1 M. 20 Pfg.; 300 Stück hochstämmige Kesseln in 16 Sorten, Preis 1 M. 25 Pfg.; 500 Stück Zwergäpfel in 23 Sorten, Preis 1 M. Die Qualität sämtlicher Bäume ist tadellos. Vereinsmitglieder, welche sich als solche durch Vorzeigung der Mitgliedskarte legitimiren, zahlen pro Stück 25 Pfg. weniger.

Bermischte Nachrichten.

— In Berlin ist ein Buchbinder gestorben, der 1 1/2 Jahre in einem Wasserbett gelegen hat. Er litt an einer unheilbaren Darmkrankheit, die ein längeres Verweilen im Bett wegen der Gefahr des „Durchliegens“ unmöglich machte. Der Kranke wurde daher in ein sogenanntes „permanentes Wasserbett“ gelegt und blieb seit 1 1/2 Jahren Tag und Nacht unausgesetzt darin, aß, trank und schlief in dem Wasser etc. Die Vorrichtung zu diesem Wasserbett besteht in einer Zinkwanne mit doppelten Wänden, zwischen denen die Röhren hindurchgehen, welche stets frisches warmes Wasser zuführen. Für den Abfluß des Wassers sorgt in üblicher Weise eine Oeffnung im Boden der Wanne, sodas frisches Wasser zu- und abströmt. Ueber der Wanne ist ein einfaches Latex ausgebreitet, welches lose in das Wasser hineinragt. Auf dieses Latex wird der Patient gelagert, mit einer Gummivolle unter dem Kopf und mit einer wollenen Decke zugedeckt. Das Wasser hebt den Patienten empor, sodas derselbe über dem Latex förmlich schwebt. Solche Wasserbetten, von denen übrigens jedes gegen 1000 Mark kostet, wurden zuerst im Krankenhaus am Friedrichshain, später im königlichen Klinikum und jüdischen Krankenhaus, und dann in der chirurgischen Abtheilung der Charité und anderen Heilanstalten aufgestellt. Dieselben haben sich namentlich bei tiefen, langwierigen Entzündungen u. Eiterungen sehr vorteilhaft bewährt und in vielen Fällen lebensrettend gewirkt.

— Es wird in letzter Zeit von verschiedenen Seiten über das schlechte Brennen der Petroleumlampen geklagt und dem Dese die Schuld beigemessen. Das Petroleum müsse mit Salaröl vermischt sein. Wer darüber Gewißheit erlangen will, braucht das Öl nur von einem Fachmann untersuchen zu lassen. Vielfach werden aber ungeeignete Cylinder die Ursache des schlechten Leuchtens sein. Ist der Untertheil des Cylinders (die Kappe) zu hoch, so giebt auch die beste Lampe mit dem reinsten Petroleum ein trübes Licht, wohingegen eine passende hohe Kappe auch bei einer schlechten Lampe ein gutes Licht bewirkt. Der Grund liegt darin, daß durch eine niedrige Kappe die Flamme zusammengepreßt und eine möglichst vollkommene Verbrennung erzielt wird. Dagegen darf die Kappe auch nicht zu niedrig sein. Hat man einen solchen Cylinder, so braucht man ihn nur etwas zu lüften, d. h. im Klemmring höher zu stellen. Die Lampe leuchtet am hellsten, wenn die Entfernung von der Oberkante des Dochtes bis zur Einschnürung des Cylinders 12—13 Millimeter ausmacht. Am besten aber macht man mittels eines Cylinders mit niedriger Kappe die richtige Höhe selbst ausfindig.

— Berichtigung. Das „Thür. Tagebl.“ bringt folgende gemeinte Berichtigung:

In vielen Blättern groß und klein
Bekannt war die Mär,
Und wandert nun tagaus, tagein
Durch's Deutsche Reich umher:
In einer Kneipe Gotha's hat
(Wüßt ich nur welche 's ist!)
Die Kellnerin, feich und kolett,
'nen Stutzgast abgeküßt.
„Ach hab' nun an der besten Quell'
Mit Inbrunst recherchirt;
Richt schiebsamtlich, nicht krimineel
Ist „Etwas“ avisiert.
Das Eine nur erwiesen ist,
Und das sei stolz gesagt:
„Noch Keiner, den ein Mädchen küßt,
Hat hier sich deso beklagt!“

(Guefandl.)

— Auf das nächste Sonntag im Saale des „Deutschen Hauses“ stattfindende Concert des Instrumentalisten und Zitherspieler Herrn Däm. Weigert sei hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht. Wie das „Chemn. Tagbl.“ referirt, leistet derselbe ganz außerordentliches und dürfte man wohl selten die Gelegenheit haben, ein derartiges Concert zu hören, da Herr Weigert auf 20 verschiedenen Instrumenten spielt.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 18. bis 24. October 1885.

Aufgehoben: 61) Karl Gustav Uhlig, Bäcker und Fabrikarbeiter in Reichenbach, ehel. S. des Ernst Karl Uhlig, Schneiders in Döbeln und Anna Marie Pehold hier, ehel. T. des weil. Johann Gottfried Pehold, Handarbeiters hier. 62) Adolf Robert Pils, Brettschneider hier, ehel. S. des Karl Friedrich Adolf Pils, Oberkloßlers in Schönheiderhammer und Auguste Albertine Köppl hier, ehel. T. des Joh. Heinrich Köppl, Deconoms hier. Getraut: 51) Hermann Friedrich Schädlich, Maschinenfeger hier und Anna Hulda geb. Scheiter hier. 52) August Richard Mühlig, Klemmner und Kadster hier und Ida Pauline geb. Pfeiffer hier. 53) Gustav Hermann Siegel, Maler hier und Amalie Auguste geb. Schmidt hier. 54) Erdmann Julius Schindler, Maschinenfeger hier und Christiane Friederike geb. Seibel hier. 55) Ernst Albrecht Heymann, Deconomiegehilfe hier und Laura Friederike geb. Dörffel hier.

Getraut: 284) Georg Max Johann Flemming. 285) Gustav Friedrich Leistner. 286) Anna Rosa Hermann. 287) Clara Anna Dörffel, unehel. 288) Karl Otto Schott, unehel. 289) Emil Oswald Meyer. 290) Martha Elise Stemmler. 291) Marie Martha Weigel. 292) Frieda Selma Gög. Begraben: 180) Agnes Ottilie Weisner geb. Müller, nachgel. Wittwe des weil. Julius Friedrich Ferdinand Weisner, Kaufmanns hier, 73 J. 10 M. 1 T. 181) Christian August Lehmann, Stellmacher hier, ein Wittwer, 68 J. 1 M. 17 T.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis:
Borm. Predigtzeit: Matth. 25, 1—18. Herr Pf. Döttrich.
Nachm. Predigtzeit: Ruth 1, 15—17. Herr Diac. Häufiger.
Die Beichtansprache hält Herr Diac. Häufiger.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 25. October (Dom. XXI p. Trin.), Borm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1/2 Uhr Katechismusunterredung mit der confirmirten Jugend.

Mey's berühmte Stoffkragen

(auch vorzüglich für Knaben geeignet)

sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirkl. Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen. Wenn man bedenkt, dass die leinenen Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt werden, oder dass sie in der Wasche eingehen, sollte man den



Mey's Stoffkragen mit umgelegtem Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

Mey's Stoffkragen müssen genau d. Halsweite resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dtzd. per Façon wird nicht abgegeben.

Für **Knaben** giebt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfennige kostet, kann eine ganze Woche getragen werden.

Mey's Knaben-Stoffkragen das Dutzend v. 45 Pfennige an.

Mey's Männer-Stoffkragen das Dutzend v. 50 Pfennige an.

Versuch mit Mey's Stoffkragen

schon d. geringen Ausgabe wegen machen.

Eibenstock

bei **F. A. R. Müller, Buchhändler,**
G. A. Nötzli, — Fräulein Ida Todt

oder vom Versand-Geschäft **Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig,** welches auf Verlangen illustrierte Preiscurante gratis und franco versendet.

Mey's hocheleganter Abreisskalender für 1886

ist soeben erschienen.

Jeder Kalender enthält gegen 200 gute Kochrecepte.
Verkaufspreis das Stück 50 Pfennige.

Aachen-Leipziger Versicherungs-Actien-Gesellschaft.

Wir haben an Stelle des Herrn Emil Schulz in Eibenstock dem Herrn

Carl Hermann Pöhland, Kaufmann
die Agentur unserer Gesellschaft übertragen.

Aachen, den 17. October 1885.

Die Direction.
Th. Große.

Bezugnehmend auf Obiges empfehle ich mich zum Abschluss von Versicherungen gegen **Feuerschaden, Blitzschlag und Explosion** gegen feste und mäßige Prämien und bin zur Ertheilung weiterer Auskunft gern bereit.

Carl Hermann Pöhland,
Kaufmann u. Agent in Eibenstock.

Bei jedem veralteten Husten, bei Brustschmerzen, langjähriger Heiserkeit, Verkleimung, Katarrh, Hals-, Brust- und Lungenleiden, Keuch- und Sticht Husten der Kinder (blauer Husten) hat sich der von vielen rationellen Aerzten und unzähligen genesenen Personen aufs Wärmste empfohlene acht **rheinische**



Trauben-Brust-Honig

von **W. H. Zickenheimer** in Mainz als überaus angenehmes, unübertreffliches Haus- und Genußmittel, welches seit nunmehr 20 Jahren nie ohne das günstigste Resultat in Anwendung gebracht wird, glänzend bewährt, in allen civilisirten Ländern eingeführt und überall volle Anerkennung erworben. Dieses, aus edelsten rheinischen Weintrauben dargestellte, höchst köstliche Trauben-Präparat wirkt gleich nach dem ersten Gebrauche auffallend wohltätig, zumal bei Krampf- und Keuchhusten, mildert augenblicklich den Hustenreiz und das Riegeln im Kehlkopf und führt schon nach kurzem Gebrauche selbst den schlimmen Schwindelstößen und das Blutspeien in die mildeste Form über. In Folge seiner blutregenerirenden Eigenschaften und eminenten Nährkraft leistet der rheinische Trauben-Brust-Honig auch bei Körperschwäche, Blutarmuth, Kräfteverfall, Reconvalescenz, namentlich auch bei schwächlichen Frauen und Kindern überaus gute Dienste. Prospekte mit Gebr.-Anw. und vielen Anerkennungen bei jeder Flasche. Man achte bei Ankauf auf obige Schutzmarke und nebigen Verschluss. Ein gros-Lager in Leipzig bei Dr. E. Wylus, „Engel-Apotheke“; — München: Dr. v. Pieverling, „Maximilian-Apotheke“; — Stettin: C. S. Schlüter, „Königl. Hof- und Garnison-Apotheke“. Depôt in Eibenstock bei G. Hannebohn; Schönheide: Rich. Lent; Johannegeorgenstadt: in der Apotheke.



Möbel-Magazin

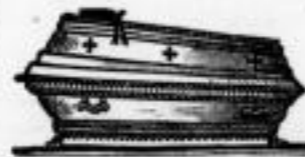
von

G. A. Bischoffberger, Eibenstock

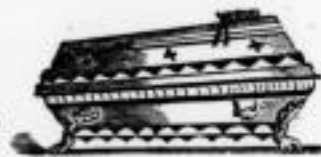
empfiehlt sein gut assortirtes Lager in **Polster- und Tischlermöbel** zu billigsten Preisen bei solidester Ausführung.

Stühle zu Fabrikpreisen, Sophas, Matratzen stets großes Lager.

(Neu!) Patent-Stahlmatratzen. (Neu!)
G. A. Bischoffberger, alleiniger Vertreter.



Metallsärge



eichene Posten-Särge halte stets großes Lager. Särge für erwachsene Personen schon von **12 Mk.** an empfiehlt

G. A. Bischoffberger.

Hamburg-Amerika.

Jeden Mittwoch u. Sonntag nach **New-York**
mit Post-Dampfschiffen der **Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft**
Auskunft u. Ueberfahrtsverträge bei **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Neue rhein. Ballnüsse, Malag. Kochseifen
empfiehlt **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Das neueste hochfeinste Caschentuchparfüm **Rich. Gründer's Dornröschen**
von lieblich erfrischend und dauerndem Wohlgeruch. Depôt bei **Hrn. G. A. Nötzli.**

Einen vortreffl. Eindrud macht auf jeden Käufer der soeben erschienene „**Neue Vaterländische Kalender**“ für 1886.

„Original-Champooing-Bay-Rum“

ist das einzige absolut unfehlbare Kopfwasser, selbst wenn alles andere gegen Haarausfallen und Haahlösigkeit versagt, welches in acht Tagen das Ausfallen der Haare vollständig beseitigt und einen üppigen Nachwuchs hervorbringt. Kopfschuppen verschwinden schon über Nacht. Preis Originalflasche — 1 1/2, 2 1/2, u. 4 1/2 M. Zu haben bei **W. Deubel.**

Nach Eingang meiner Wollwaaren

empfehle:

Kopftücher, Concerttücher u. Hauben, Kopfhüllen, Kopfhawls, Tücher, Shawls und Hauben in Chenille, woll. gestrickte Damenwesten mit u. ohne Armel,

gestr. Herrenwesten in Baumwolle und Wolle, Herren-, Damen- und Kinderstrümpfe von bester Kammergarnwolle, in schönen bunten Farben, wollene Kinderhäubchen und Mützen, Pulswärmer, Leibwärmer etc. etc.

C. G. Seidel, Eibenstock.

Besonders mache noch auf meine **Neuheiten** in **Damenjäckchen, Paletots**, ganz und halb- anliegend, sowie **Kragenmäntel**, alles sehr geschmackvoll und mit Chic gearbeitet, aufmerksam.

Den geehrten Hausfrauen sehr empfohlen! Brandt-Kaffee

Voll. Kaffee-Grab. Beste Mischung zum Bohnenkaffee.
Die zahlreichen Verkaufsstellen sind am Auszug kenntlich.

In dem kleinen Schriftchen „Der Krankenfreund“ sind eine Anzahl Hausmittel besprochen, welche sich seit vielen Jahren als zuverlässig bewährt haben und deshalb die wärmste Empfehlung verdienen. Jeder Kranke sollte das Schriftchen lesen. Besonders aber seien jene, welche an **Gicht oder Rheumatismus, an Lungen- und Nervenleiden, an Bluthochdruck, an Blutharigkeit, an Blutharigkeit, an Blutharigkeit** leiden, darauf aufmerksam gemacht, daß sehr oft durch einfache Hausmittel selbst sogenannte unheilbare Leiden geheilt worden sind. Wer den „Krankenfreund“ zu lesen wünscht, schreibe eine Postkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig, worauf die Zusendung erfolgt. Kosten entstehen dadurch für den Besteller nicht.

Bestes Magdeb. Sauertraut ff Magdeb. saure Gurken
empfiehlt **Ernst Jugelt.**

Kein Geheimmittel! **Eisen-Chocolade** von Franz Schulz
Berlin, Koffeliefert. Von den Aerzten gegen **Blutharigkeit und Blutarmuth** immer mit Erfolg angewendet; pr. Packet 75 Pf. mit Gebrauchs-Anweisung. Depôt in der Apotheke des Herrn **Fischer** in Eibenstock.

Maculatur-Papier
ist wieder vorrätzig bei **E. Hannebohn.**

Heute kommt **weißes und blaues rothes Steintraut** auf dem hiesigen Wochenmarkt zum Verkauf.
Roth, Eibenstock.

Gasbeleuchtungs-Actien-Verein zu Eibenstock.

Die Actionäre des hiesigen Gasbeleuchtungs-Actien-Vereins werden hierdurch eingeladen, zu der

Mittwoch, den 28. October dieses Jahres

anberaumten **General-Versammlung**, Nachmittags 4 Uhr im hiesigen Rathhaussaale sich einzufinden und sich dabei durch Vorzeigung ihrer Actien zu legitimiren. Schluß der Anmeldung und Beginn der Verhandlung Punkt 5 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Vortrag des Geschäfts- und Rechenschaftsberichts 1884/85.
- 2) Justification der Jahresrechnung 1884/85.
- 3) Beschlußfassung über die Höhe der Dividende.
- 4) Wahl von Ausschußmitgliedern.

Eibenstock, am 9. October 1885.

Das Directorium.
Th. Köcher.

Fritzsche's Blumen- & Pflanzenhandlung
bietet stets das Neueste und Geschmackvollste in seinen Blumenbindereien. Blühende u. Blattpflanzen. Rosen und Baum- schul-Artikel.

Gasen,

fertig gepreßt, sowie seines Wildpret in kleinen und größeren Braten empfiehlt
Joh. Günther.

Große Lotterie zu Weimar 1885.

Ziehung 10. Decbr. d. J.
u. folgende Tage.
Haupttreffer i. W. v.
20,000 Mark.
Fünftausend Gewinne.

LOOSE à 1 Mark für 10 Mark
LOOSE sind überall zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, und zu beziehen durch F. A. Loos. Schrader, Haupt-Debit, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Für Schnittwaaren-Händler
und Wiederverkäufer, desgleichen für Hausbedarf und zur Ausstattung billige Einkaufsquelle für sämtliche Schnittwaaren. Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Leinenwaaren, Bettzeuge, Taschentücher, Wollgarne, Hemdenstoffe, Handtücher, Tischtücher, fertige Halblamas- und Barchent-Hemden, reinw. Lamas, Boy, Rockzeuge, Galunke, Wolltücher, seidene Tücher, Futterstoffe u. s. w. zu billigsten Engros-Preisen.

Probefendungen sowie Proben und Preiscurante franco.
Engros-Abtheilung des Waaren-Magazins
S. M. Tobias in Zwickau,
gegenüber der Marienkirche.

Zur bevorstehenden Winter-Saison empfiehlt als neu eingetroffen eine große Auswahl
Knaben-Anzüge, Paletots, Kaisermäntel.
Tuche und Bukskins in verschiedenen Qualitäten und sichere meinen werthen Abnehmern bei reellster Bedienung die billigsten Preise zu.
Schönheide.
Alma Hassmann.

Osw. Neubert, Kürschner, Schönheide
empfehlen bei bevorstehendem Eintritt der Herbst- und Winter-Saison sein großes Lager in eigenem Fabrikat von feinen
Pelzwaaren,
als: Nerz, Iltis, Staus, Schuppen, Affen, Luchs, Bismar, seine Herren- und Kindermäntel in allen verschiedenen Façons und Qualitäten. Ferner empfehle ich mein reichhaltiges Lager in feinen Herren-, Kinder- und Seiden- Hüten einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur gefälligen Beachtung.
Schönheide.
Osw. Neubert, Kürschner,
Hauptstraße 284.



Als Maass ist die leichte Fensterbreite, sowie Höhe des Zimmers anzugeben.

Uebergardinen u. Portièren
einfach, sowie hochelegant.
Burger & Heinert, Zwickau,
innere Schneeberger Strasse 4.
Zeichnungen, Kostenanschläge und Stoff- Proben franco.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln m. dem rühml. bekannten, allein echten Radlauer'schen Hühneraugenmittel a. der Rothen Apotheke in Posen sicher und schmerzlos beseitigt. Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf.
Depôt in **Eibenstock** bei Apotheker **Fischer.**

360—380,000 Mk.
sind gegen sichere Hypothek auf, oder getheilt, langjährig feststehend auf Güter und Binehäuser sofort oder später anzuleihen. Zinsfuß: auf Güter 4%—4 1/2% auf Häuser 4 1/2%—4 3/4%. Bezügliche Gesuche sub **Capital # 56** an Haasenstein & Vogler in Leipzig zur Weiterbeförderung erbeten.

Einen Aufpasser
sucht sofort **Emil Bleckschmidt.**

Deutsches Haus, Eibenstock.
Sonntag, den 25. October:
Grosses Concert
von dem berühmten Instrumentalisten und Zither-Virtuosen **Hrn. Oswald Weigert**, welcher 20 verschiedene Instrumente spielt.

Orchester-Concertina, Cellophonium (zwei Instrumente zu gleicher Zeit spielend), Schlag- und Streich-Zither, Cellophonium (neues Symphonie-Glas-Instrument, besteht aus einer Anzahl harmonisch zusammengestimmter Weingläser, welche durch Reibung zum Tönen gebracht und die effectvollsten Concert-Pièces zum Vortrag kommen), Zwerz-Bioline, Quartett-Streichmelodion, Schwing- und Gloden-Zither, Rohr-Harfe, Regler-Geige, Schwing-Harmonika, Holz- und Strobinstrument, Klyphon aus Weinflaschen, Rehr-Besen (denselben werden mittelst Violinbogen die feinsten Töne entlockt).

Der genannte Künstler, welcher fast in allen großen Städten Deutschlands concertirt und allgemein Anerkennung gefunden hat, sowie durch seine Leistung Zeugnisse und Ehrendiplome erhielt, verspricht auch hier einem geehrten Publikum einige genussreiche Stunden zu bereiten.
Anfang 8 Uhr. — Entree 40 Pf. — Programm an der Cassé.
Nach dem Concert **Tänzechen.**
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
G. Heidenfelder.

Stammtisch zum Kreuz.
Zu der **Montag, den 26. d. M., Abends 1/2 9 Uhr** stattfindenden **Generalversammlung** ladet nochmals hierdurch unter Hinweis auf untenstehende Tagesordnung mit dem Ersuchen um **allseitige** Theilnahme ergebenst ein
Der Präsident.
Tagesordnung: 1) Ablegung bez. Anhörung der Rechnung auf das letzte Vereinsjahr. 2) Neuwahl des Präsidiums und des Ausschusses.

Hotel Rathhaus.
Empfehle täglich eine feine gewählte Speisekarte, Stammfrühstück und Stammabendbrot, einen guten Mittagstisch, im Abonnement 60 Pfennige, Table d'hôte im Abonnement, ohne Weinzwang 1 Mark. **Vorzügliche Biere**, als: **Culmbacher** von Christian Pertsch, ff **Liebotzhaner** und **Gohliser Actien-Bier**, sowie feine Weine von renommirten Firmen zu sehr billigen Preisen. Zu jeder Zeit feine kalte Aufschnitts, Italienischen Salat, Pommerische Gänsebrüste, Astrachaner Caviar, geräucherter Rheinlachs, Kal in Gelée mit Remoulade und Braten.
Eibenstock, den 17. Octbr. 1885.
Hochachtung
A. Balthasar.

Das seit vielen Jahren berühmte **echte Ringelhardt-Glöckner'sche Wund-, Zug- und Heilpflaster** mit Schutzmarke: auf den Schachteln ist amtlich geprüft und wird empfohlen gegen ängstl. Schäden und Wunden aller Art, Gift, Reizen, Frostbitten, Hühneraugen etc.
*) In Schachteln à 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) vorrätzig in allen Apotheken, wofür selbst Zeugnisse über Heil-Erfolge ausliegen.

Wollen-Strickgarn
1/2 Pfd. 40 Pfg.
empfehlen **A. J. Kalitzki.**

Gänsefett,
à Pfund 1 Mark 40 Pf., empfiehlt
A. Balthasar.

Handwerker-Verein.
Nächsten Montag: Lesé-Abend.

Englischer Hof.
Heute Abend von 6 Uhr an: **Goulasch** mit Salzkartoffeln u. Krautsalat, wozu freundlichst einladet
J. Selbmann.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Extra-Tanzmusik** ohne Pause, wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Wolfsgrün.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wozu ergebenst einladet
L. Günther.

Beilage zu Nr. 126 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 24. October 1885.

Der Verschollene.

Roman von Arnold Bauli.

(3. Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen kam schon die Antwort auf den letzten Brief Alberts an seinen Onkel. Albert erkannte die Handschrift der Adresse. Sie war die seiner Cousine Beatrice von Trosten, die also zum Besuch beim Onkel sein mußte.

Das Schreiben lautete:

„Theurer Vetter!

Das glaubten Sie wohl nicht, daß die ergebenst Unterzeichnete es wäre, die Ihnen von Sensheim aus eine Antwort auf Ihren Brief von gestrigem Datum schreiben würde. Ihr böser Freund Otto Frank hat Onkel, die Tante und mich um die Ueberraschung gebracht, die Ihnen durch meine von Ihnen gewiß nicht vermutete Anwesenheit hier selbst bei Ihrer Ankunft bereitet werden sollte.

Das ist aus mehr als einem Grunde schlimm. Sie können sich denken, wie lebhaft der Inhalt Ihres Schreibens von uns heute Morgen beim Kaffeegespräch besprochen wurde; aber auch der Schreiber hatte sich der besonderen Aufmerksamkeit zu erfreuen. Man, d. h. unser guter Onkel, erzählte allerlei über Sie, was mich leider in der Ansicht bestärkt, daß Sie immer noch der Alte sind und daß Sie auch . . . alt werden.

Ganz im Ernste gesprochen, theurer Vetter. Ich werde auch alt, nächsten October schon einundzwanzig. Aber ich bin ein Weib und ein solches kann sich im Allgemeinen für das Leben nur wenig nützlich machen. Ein Mann aber, und zumal Jemand wie Sie, jung, gesund, gebildet und reich, sollte doch endlich einmal einen Strich unter seine Jugendzeit machen, dem nichtstauerischen Schlaraffenleben entsagen und einen soliden Beruf ergreifen. Das Ihnen zu sagen, lag mir so auf dem Herzen, daß ich nach der Nachricht von Ihrer verzögerten Ankunft den brieflichen Weg wählte um mir Luft zu machen.

Doch mündlich läßt es sich viel besser zanken und deshalb hätte ich mich, hier ganz mein Pulver zu verschleßen. Lassen Sie uns auf einen andern Punkt kommen. Ich bin bereits seit vier Wochen hier; ich beobachte viel und . . . wundere mich. Unsere neue Tante ist auch beim Himmel ein sonderbares Geschöpfchen, aus dem ich bisher nicht klug geworden bin. Schön und herzensgut ist sie — aber zugleich dumm, herzlich dumm und ziemlich launenhaft. Der gute Onkel sieht das nicht ein. Mit ihren Launen beherrscht sie ihn vollständig; aber er befindet sich unter ihrem Pantoffel glücklich und ein dritter hat nicht das Recht, ihn in diesem Punkte zu tadeln. Jeder wird nach seiner Façon glücklich; warum sollte ich also die Façon des theuren Onkel Ludwig schmäheln?

Ganz unbegreiflich ist mir, wie sich Onkel Ludwig in dieses Persönchen hat vergucken können. Wissen Sie denn, daß Sie früher einfach ein Gesellschaftsräulein bei der Gattin des Superintendenten Karlowitz in B. wahr? Sie ist nichts, kann nichts und hat nichts, als ihr bißchen Larve, das für den unbefangenen Beobachter nur schwach ihre geistige Blöße verdeckt.

Unangenehm ist mir, daß die Launen dieser einfältigen Person Anderen höchst unbecquem werden; z. B. Ihnen und mir. So will sie z. B. nichts davon wissen, daß Sie Ihren Freund Otto Frank mit herüberbringen, wie Sie in Ihrem Briefe andeuteten. Sie habe nicht gern Fremde auf längere Zeit zu Gaste, sagte sie. Es mache Sie nervös, wochenlang keinen Schritt thun zu dürfen, welcher nicht von einem ihr Fremden beobachtet werden könne. Der gute Onkel, süßsam wie immer, bittet mich daher, Ihnen in schonender Weise von dem Mithbringen Ihres Freundes abzurathen. Schonender als ich dies hiermit gethan haben will, war es mir nicht möglich, mich des Auftrages zu entledigen.

Was sagen Sie aber zu der sonderbaren Kaprice der kleinen Frau? Nun, wir müssen uns darüber noch mehr unterhalten, wenn Sie erst hier sein werden.

Für heute reiche ich Ihnen meine Hand zum Kusse und verbleibe

Ihre

Beatrice von Trosten.

Abgesehen von dem eigentlichen Zweck des Briefes, nämlich der unlieblichen Mittheilung daß der Besuch Otto Franks der kapriziösen Tante, mithin auch dem Onkel nicht angenehm sei, war der Inhalt des Schreibens für Albert belustigend. Es galt von jeder als feststehend, daß aus seiner hübschen brünetten Cousine Beatrice und ihm dereinst ein Paar werden solle. Eine förmliche Verlobung hatte nicht stattgefunden und Albert fand das hauptstädtische Leben

zu anziehend, um es leichten Herzens mit dem Leben eines Landadelmannes zu vertauschen. Aus Beatrice's Brief leuchtete der Aerger des armen Mädchens darüber deutlich hervor. Das abfällige Urtheil über die Tante war für Albert auch nur erheitend; er sah in seiner Cousine die Ewastochter, welche keine Vorzüge neben den eigenen dulden wollte und die daher, da sich gegen die augenscheinliche Schönheit der jungen Tante nichts sagen ließ, deren geistige Ausbildung in Zweifel zog. Allerdings, der Vorwurf der Launenhaftigkeit war nicht unbegründet, wie sich aus der daher resultirenden Ablehnung des Besuchs Otto Franks ergab.

Da Albert aber einmal mit seinem Freunde die Verabredung einer gemeinschaftlichen Reise nach Gut Sensheim getroffen hatte, so mochte er Otto nicht durch Mittheilung des betr. Passus im Briefe kränken und lieber den voraussichtlich doch nur kurzen Zorn der schönen Tante auf sich laden, als den einmal gefaßten Plan aufgeben.

Mittags zur festgesetzten Zeit begab sich Albert nach dem Café Bauer und traf an dem bestimmten Tische bereits eine Person, auf deren Aeußeres sich sehr wohl die Bezeichnung „schöne Eleganz“ anwenden ließ. Es war ein Herr in den mittleren Jahren, der den fettglänzenden Cylinder nicht abgenommen hatte und im linken Auge ein Monocle hielt, das an einer vor Alter bereits graugewordenen Seidenschnur hing.

Beim Herantreten Alberts erhob sich der Fremde, lästete den Hut und fragte leise:

„Herr Baron von Sensheim?“

„Das ist mein Name!“ nickte der junge Lebemann. „Sie erscheinen im Auftrage —“

„Des Herrn v. Tromski,“ ergänzte der Andere.

„Unser Geschäft ist kurz, mein Herr!“ sagte Albert.

„Haben Sie die Güte, dem Herrn Obersten mitzutheilen, daß mein Freund Otto Frank auf die seitens des Herrn v. Tromski gestellte Bedingung einzugehen willens ist. Mein Freund will jedoch, ehe er Deutschland für immer verläßt, noch den Versuch machen, seinen zürnenden Vater mit sich zu versöhnen und begiebt sich zu diesem Zwecke für etwa zwölf Tage nach Ostpreußen. Heute über vierzehn Tage werde ich deshalb wieder an dieser Stelle sein, um mit dem Herrn Obersten oder einem von diesem Beauftragten weiter zu konferiren und die betreffende Angelegenheit ins Reine zu bringen.“

Damit verbeugte sich Albert höflich und begab sich nach seiner Wohnung zurück, woselbst inzwischen der Diener alle Vorbereitungen zu der Abreise getroffen hatte, die denn auch am späten Abend erfolgte.

„Das ist in der That eine unverzeihliche Dreistigkeit!“ sagte die junge Baronin Laura von Sensheim zu ihrem Gatten, dem Baron Ludwig, warf kokett ihre goldglänzenden Locken zurück und legte ein Telegramm vor ihrem Gatten auf den Tisch nieder.

Albert hatte nämlich eine Depesche an seinen Onkel gerichtet, daß er trotz des Briefes von Beatrice mit seinem Freunde auf Sensheim eintreffen werde. Die Gründe, aus denen er den Wünschen der lieben Tante entgegenhandle, werde er mündlich mittheilen.

Baron Ludwig war in einer peinlichen Verlegenheit. Das Telegramm war eben angelangt, als er sich auf der Veranda des Herrenhauses mit seiner jungen Gattin und seiner Nichte Beatrice am Frühstückstisch niedergesetzt hatte.

„Seine Gründe werden wir ja hören, meine Liebe!“ entgegnete der Gatte verlegen. Es verschlägt ja auch nicht viel, wenn sich Albert ein paar Tage hier aufhält.“

„Mit dem Fremden!“ versetzte die Baronin ärgerlich und aufgeregt. „Du weißt, lieber Ludwig, wie sehr ich gegen die Anknüpfung neuer Bekanntschaften bin, besonders wenn diese sich uns aufdrängen wollen. Auf keinen Fall werde ich Alberts Freund, den Herrn Otto — Otto Frank — oder wie er sonst heißen mag, empfangen!“

„Sehr unangenehme Sache!“ entgegnete der Baron, indem er mit den Fingern auf dem Tische trommelte und wie hilflos auf seine neben ihm sitzende Nichte blickte. „Ich gestehe,“ fuhr er nach einer Pause fort, als Beatrice ihm nur durch ein leichtes spöttisches Lächeln zu Hilfe kam, von dem die Tante nichts bemerkte — „ich gestehe, daß es allerdings von meinem Neffen eine große Rücksichtslosigkeit gegen Dich ist, liebe Laura, hier gegen Deinen ausgesprochenen Willen eine fremde Persönlichkeit einzuführen. Hast Du ihm denn unsere Abneigung in Deinem Briefe deutlich zu erkennen gegeben, Beatrice?“

„So deutlich, lieber Onkel,“ entgegnete das schöne Mädchen, „daß ich fast fürchte, in meinem Schreiben unhöflich gewesen zu sein! Aber Du weißt, Albert ist ein Trostloper, der selbst den Zorn seiner schönen

Tante wagt, wenn es gilt etwas auszuführen, was er sich in den Kopf gesetzt hat.“

Beatrice sprach diese Worte mit aller Natürlichkeit und die Ironie, welche sie dahinter versteckte, wurde von dem Onkel nicht herausgehört. Daß dieselbe aber nicht ohne Wirkung auf die Baronin geblieben war, zeigte ein zürnender Blick, den die Letztere auf Beatrice von Trosten warf.

„Wann werden die Herrschaften hier sein?“ fragte die Baronin nach einer Pause.

„Ich denke gegen Abend,“ entgegnete der Baron.

„Die Post langt um fünf Uhr in E. an.“

„Wohlan, Du wirst mir nicht verdenken können, theurer Ludwig,“ sagte Laura, „wenn ich mich für die Zeit des Aufenthaltes Deiner Gäste von hier entferne!“

Der Baron erhob sich betroffen.

„Das gebe einen Eklat, liebe Laura, den ich unter allen Umständen vermeiden zu sehen wünschte!“ entgegnete er, zog aber gleich darauf die Gattin in seine Arme, als er Thränen in ihren Augen aufglitzern sah.

„Ich bin die arme Gesellschaftsdame,“ schluchzte sie — „deren Wünschen man nicht Rechnung zu tragen braucht und der man keine Rücksicht schuldig ist. O theurer Ludwig, es ist keine bloße Laune von mir, daß ich den Fremden nicht empfangen will. So schön hatte ich mir's ausgemalt, nach den vielen aufreibenden Vergnügungen der Winteraison hier auf dem Lande einige Monate der Ruhe ohne jeremiellen Zwang zu erleben und war glücklich, daß Beatrice, das heitere Kind, uns besuchte und Dein liebenswürdiger Neffe seinen Besuch ankündigte; wir wären ganz unter uns gewesen und darauf hatte ich mich gefreut. Da ich meinem Temperament nach in Gegenwart eines Fremden die erhoffte Ruhe nicht finden kann, ich mich auch, offen gestanden, über die Nichtachtung meiner Wünsche ärgere und gekränkt fühle, so wirst Du mir meine Bitte nicht abschlagen, die dahingeht, daß Du mich auf der Stelle abreisen lässest.“

„Nein, meine Laura,“ entgegnete der Baron mit Wärme, „darin willige ich nicht. Du hast recht, dieses Haus soll Deiner Ruhe gewidmet sein. Willst Du den Fremden nicht empfangen, wohlan, so bleibe auf Deinen Zimmern. Ich werde natürlich Albert und seinem Freunde die Gastfreundschaft für eine Nacht nicht versagen, aber morgen sollen sie Sensheim verlassen. Mein Wort darauf!“

Die Baronin schlang ihre schönen Arme um den Hals des Gatten und sprach ihren Dank aus; dann aber eilte sie in den Salon, setzte sich ans Klavier und drückte ihre Freude in Tönen aus. Prickelnde Chopinsche Walzer wechselten mit heiteren Operettenmelodien ab. . . . Und Beatrice? Sie ging kopfschüttelnd in den Garten hinunter, in dessen lauschigen Laubgängen sie sich verlor, während Baron Ludwig, glücklich, seine reizende Gattin versöhnt zu haben, seine Zigarre anzündete, sich behaglich in den Schaufelstuhl zurücklehnte und den Melodien lauschte, welche Laura in bunter, wechselnder Fülle dem Instrument entlockte. — — —

Wie der Baron richtig vermuthet hatte, kamen Albert und Otto gegen 6 Uhr auf Sensheim in einer Landkutsche an, die Onkel Ludwig nach dem Postorte E. gesandt hatte. Otto hatte sich Hauptkoffer und Bart kürzen lassen und auch modernere Kleider angelegt, so daß das Abenteuerliche wenigstens aus seinem Aeußern gewichen war.

Der Reisewagen hielt vor der Rampe des alten Herrensitzes, Albert sprang leichtfüßig hinaus und umarmte ungestüm seine schöne Cousine, die zum Empfang vor der Thüre erschienen war, während Otto langsam aus dem Wagen stieg.

Albert stellte sodann Otto seiner Cousine vor und Alle stiegen sodann die wenigen Stufen hinauf, die zu der Hausthür führten, in welcher in diesem Moment der Baron erschien.

Die Begegnung zwischen diesem und seinem Neffen war eine überaus herzliche.

„Hier, mein Freund Otto Frank, lieber Onkel, von dem ich Dir geschrieben habe,“ begann Albert vorstellend. „Wir sind gezwungen, uns für kurze Zeit bei Dir einzunisten. Dem armen Teufel hat das Geschick arg mitgespielt; inbessnen davon erzähle ich Dir später. Wo ist meine reizende Tante, daß ich mich bei ihr entschuldigen kann?“

„Ihr ist — nicht wohl, lieber Albert,“ entgegnete Onkel Ludwig mit bitter-süßem Lächeln. „Sie kann leider Niemand empfangen.“

„O, doch nicht ernstlich unwohl, Onkelchen?“ fragte Albert theilnehmend.

„Es wird leicht vorübergehen!“ warf Beatrice schnell ein.

Otto entschuldigte sich nun, daß er auf Zureden seines Freundes sich ungerufen hier eingefunden habe und sprach die Hoffnung aus, nur wenig lästig zu fallen.

Der arme Onkel Ludwig! Am liebsten hätte er jetzt gleich gesagt, wie es ihm ums Herz ist, aber das ging doch nicht gut und zudem war bei ihm die Freude, Albert wiederzusehen, eine wirkliche und aufrichtige.

Die beiden Gäste wurden nun in den Speisesaal geführt, wo bereits Alles zu einem Diner vorgerichtet war. Albert ließ sich auch die Speisen recht gut schmecken, Otto dagegen genoß nur wenig, betheiligte sich auch an der Unterhaltung, in die ihn Beatrice mit hineinzuziehen versuchte, in wenig aufmerksamer und nur einfüßiger Weise.

Und doch hatte die junge Dame von ihrem Onkel den Auftrag erhalten, den Fremden lebhaft in ein Gespräch zu verwickeln, um die Aufmerksamkeit Otto's von dem abzulenken, was der alte Baron seinem Neffen sagen wollte.

Aber dazu wollte sich durchaus keine Gelegenheit finden. Sie erhob sich daher beim Nachtrich ziemlich unwillig, um sich in die Gemächer ihrer Tante zu begeben.

Wie erstaunte sie aber, als sie in die obere Etage kam, wo sich die Räume der Baronin befanden, und die große Hauptthür geschlossen fand, die sonst immer Tag und Nacht, offen stand und höchstens dann verschlossen wurde, wenn sich die Herrschaften auf eine größere Reise begaben.

Sie klingelte. Ein kleines Schubfenster in der Thür wurde zurückgezogen und hinter demselben wurden die munteren Gesichtszüge der Jose der Baronin sichtbar.

„Ist meine Tante zu sprechen?“ fragte Beatrice. „Für Sie gewiß, gnädiges Fräulein!“ lautete die Antwort des jungen Mädchens und dasselbe riegelte die Thür von innen auf, um Beatrice einzulassen.

Nach dem Eintritt derselben wurde diese Thür so sorgfältig verschlossen, als wenn man Räuber und Wegelagerer abzuwehren habe.

„Das ist wieder so eine ihrer kindischen Scherzen!“ sagte sich die junge Dame, indem sie dem Bouboir ihrer Tante zuschritt.

Laura kam ihr schon in der Thür entgegen. „Du glaubst vielleicht, theure Beatrice, ich ziere mich!“ sagte sie rasch, „aber sieh mich an, ich bin krank, wirklich krank. Doch sage dem Onkel nichts, damit er sich nicht ängstige. Er ist so besorgt um mich!“

Laura war in der That bleich, ihre Augen glanzlos und der Athem rang sich schwer aus ihrer Brust. Beatrice erschrak.

„Man muß zum Arzt schicken, liebe Tante! sagte sie aufrichtig besorgt.“

„Nein, nein,“ fiel die Baronin ihr schnell in die Rede, „gegen meine Krankheit helfen keine Medicamente. Ich bedarf nur der Ruhe, der unbedingten Ruhe. Ich kenne mich, verlaß Dich darauf. Doch, apropos, die Gäste sind eingetroffen? Wie befindet sich Albert?“

„Er ist wohl, liebe Tante, und untröstlich, Dich heute nicht begrüßen zu können.“

„Hat ihm der Onkel gesagt —?“

„Es fand sich bei der Tafel noch keine Gelegenheit dazu. Der Fremde, der Herr Frank, hat wenig gesellschaftliche Formen, es gelang mir nicht einmal, ihn in ein Gespräch zu ziehen.“

„Er ist also ein unartiger und unausstehlicher Mensch, nicht wahr? O, mein Gefühl betrog mich nicht, als ich gegen seinen Besuch protestirte. Ist er hübsch?“

Beatrice lächelte.

„Ich glaube, liebe Tante,“ entgegnete sie, „daß unsere Geschmacksrichtungen zu verschieden sind, als daß ich Dir eine befriedigende Antwort geben könnte. Indessen muß ich sagen, daß seine Gesichtszüge regelmäßig sind, daß seine dunklen Augen einen wunderbaren Glanz ausstrahlen und daß ihm der schwarze Vollbart gut steht.“

„Genug, genug, liebe Beatrice, und wenn er schön wie Apollo wäre, er ist mir ein Fremder; dazu kommt nun noch seine zweifelhafte Lebensart, über die Du Dich mit Recht beklagst.“

Während dieser Zeit hatten die Herren unten das Diner beendet und der Diener trug den Kaffee auf.

Albert hatte die Erlebnisse des Freundes in kurzen Zügen dem Onkel mitgetheilt. Dieser nahm ein lebhaftes Interesse an dem Fremden und vergaß darüber immer mehr und mehr das Gespräch auf den Punkt zu bringen, der ihm besonders wichtig sein mußte, nämlich eine gute Manier zu finden, die beiden so schnell wie möglich wieder von Sensheim zu entfernen.

Otto betheiligte sich an der zwischen Onkel und Neffen gepflogenen Unterhaltung nur wenig; er hing seinen eigenen Gedanken nach und überhörte es daher auch fast gänzlich, als ihm der Baron Ludwig zum Kaffee eine Cigarre anbot.

„Er raucht lieber eine schwerere Sorte,“ sagte Albert und der Onkel beeilte sich, zu klingeln.

Dem eintretenden Diener befahl er, ihm seine Cigarrentasche zu holen, die sich in seinem Jagdrock befand. Das Verlangte war bald zur Stelle und der Baron überreichte dem fremden Gaste die Tasche mit der Versicherung, daß die darin enthaltenen Ci-

garren seinem Geschmack entsprechen würden. Dann wandte er sich wieder an seinen Neffen, um die unterbrochene Unterhaltung fortzusetzen.

Otto öffnete mechanisch das Portefeuille. Auf der inneren Seite desselben befand sich eine wundervoll ausgeführte Emaillephotographie der jungen Baronin. Ottos Blicke fielen natürlich darauf.

Langsam senkte sich sein Haupt auf die Brust, die Cigarrentasche entfiel seinen Händen — eine plötzliche Ohnmacht kam über ihn, er sank im Stuhl zusammen.

„Um Gottes Willen, Freund, was ist Dir?“ rief Albert aufspringend und versuchte Otto aufzurichten.

„Eine Ohnmacht, Albert,“ tröstete der Baron, indem er das Gesicht seines Gastes mit Wasser bespritzte und einen Diener herbeirief. „Die Hitze, die Abspannung nach der Reise auf der Landstraße, dazu die durch seine jüngsten stürmischen Erlebnisse geschwächten Nerven Deines Freundes — das Alles zusammengenommen, macht eine solche Anwandlung erklärlich.“

In Wirklichkeit kam Otto auch bald wieder zu sich. Er schlug die Augen auf und blickte anfangs wirr umher.

„Wo ist sie?“ fragte er mit matter Stimme.

„Das Andenken an seine todtte Gattin nimmt seinen Geist ganz und gar gefangen,“ flüsterte Albert seinem Onkel zu und sagte dann in theilnehmendem Tone laut zu dem Freunde: „Besinne Dich, Otto, ich bin bei Dir, Dein Freund Albert.“

Otto sah dem Sprecher starr ins Antlitz.

„Ich habe Sie erschreckt, meine Herren,“ sagte er sodann mit tonloser Stimme. „Eine Ohnmacht befiel mich, indessen mir ist schon wieder ganz wohl!“

Albert nahm die Cigarrentasche vom Boden auf und reichte sie abermals dem Freunde; abermals befesteten sich dessen Blicke auf das Bild.

„Ich danke Dir, Albert, ich mag jetzt nicht rauchen,“ sagte er. „Doch . . . wen stellt dieses Bild dar?“

„Gefällt Dir die Dame?“

„Gewiß, sie hat . . . Aehnlichkeit mit meiner Seligen.“

„So, so! Dank Dir, Albert. Vielleicht erlauben Sie, Herr Baron, daß ich ein wenig im Garten promeniöre. Die frische Luft wird mir wohlthun und meine Gesellschaft werden Sie nicht vermissen. Onkel und Neffe werden zudem nach so langer Trennung einander viel zu sagen haben, was ein dritter nicht gerade zu hören braucht.“

Und ohne ein Wort der Erwiderung abzuwarten, erhob sich Otto schnell, verließ mit einer Verbeugung gegen den Baron und seinen Freund Albert den Salon, nahm seinen Hut, der im Vorzimmer aufgehängt war und verließ eiligst das Herrenhaus.

„Höre, lieber Junge,“ sagte Onkel Ludwig zu seinem Neffen, „Dein Freund scheint mir ein vollkommener Narr zu sein, woran gewiß der Schmerz um sein todttes Weib die Schuld trägt. Doch will mir scheinen, daß seine Anwesenheit hier selbst auf uns Alle nur wenig belustigend wirken wird. Du weißt, daß meine kleine Frau nervös ist und wirst ihr nicht verübeln können, daß sie sich den Besuch eines Fremden verbat, zudem derselbe ein Mann ist, dessen melancholisches Betragen Alle in seiner Umgebung krank machen muß.“

Onkel Ludwig war im Flusse; indessen die Liebe zu seinem Neffen verhinberte, daß er geradenwegs aufs Ziel losging. Nachdem er vielleicht eine Viertelstunde lang mit Albert hin- und hergesprachen hatte, ohne seinem Zwecke wesentlich nähergekommen zu sein, trat der Diener herein und überreichte Albert einen Brief, der soeben für diesen abgegeben worden war. Otto hatte denselben mit Bleistift auf ein einfaches Quartblatt geschrieben und letzteres zusammengefaltet. Er schrieb:

„Verzeihe mir, mein lieber Albert, daß ich Dich abermals wie vor fünf Jahren ohne Abschied verlasse. Seit Kurzem fühle ich, daß ich in die moderne Gesellschaft nicht passe, daß ich ihr zur Last bin, wie sie mir. Ich kann es in dem Herrenhause Deines theuren Onkels nicht aushalten. Es treibt mich fort. Tausend Dank Dir für die Mühen, die Du Dir um mich gegeben hast. Sie sind nicht verloren. Versuche nicht, Nachforschungen nach mir anzustellen; es wäre vergebens, doch sei überzeugt daß ich mir kein Leid anthun werde. Mein Sohn mag einstweilen bei seinem Großvater bleiben. Bitte, theile dem Letzteren mit, daß bei der Firma Wolf und Jacquier in Berlin jährlich 10,000 Mark für ihn zu erheben sind, wovon er einen Theil für die Erziehung des Kindes verwenden möge. Dies ist meine letzte Bitte an Dich.“

Stumm überreichte Albert dieses Schreiben seinem Onkel, der es eiligst überflog und es sodann zurückgab.

„Er ist vollständig verrückt, der Arme!“ sagte er. „Lasse ihn seines Weges ziehen! Fortwährende Ortsveränderung wird wohlthätig auf sein Gemüth einwirken.“

„Dahinter muß noch etwas ganz Besonderes stecken!“ murmelte Albert. „Vor dreißig Stunden noch schien sein Leben nur noch dem einzigen Zwecke

gewidmet, sein Kind wiederzufinden und nachdem dies wie durch göttliche Fügung nahezu ganz und über raschend schnell gelungen ist, läßt er Alles im Stiche und verschwindet plötzlich wieder? Das ist doch ein unlösliches Räthsel!“

Als die Baronin Laura erfuhr, daß der ungeliebte Gast plötzlich das Herrenhaus verlassen und von seinem Freunde dem Anscheine nach für immer Abschied genommen habe, wurde sie plötzlich gesund. Ihre Laune war befreit; gegen den hübschen Neffen und dessen Anwesenheit war ja nichts einzuwenden und so sehen wir bereits zur Souperstunde die Baronin wieder an der Tafel erscheinen.

Was Albert betrifft, so hatte derselbe beschlossen, zwölf Tage bei seinem Onkel zu verweilen, alsdann aber nach Berlin zurückzukehren, dort seiner Freunde Bericht über das Leben und Treiben des Herrn v. Tromski zu hören und daran möglicherweise weitere Maßnahmen im Interesse seines armen Freundes zu knüpfen.

Bei der Abendtafel auf der Veranda des Herrenhauses ging es recht lebhaft her. Die Baronin zeigte sich von ihrer lebenswürdigsten und lustigsten Seite, ein Betragen, das Albert einigermaßen verdross, denn die plötzliche Abreise Ottos hatte ihn natürlich ernst gestimmt und auf diese erklärliche Gemüthsverfassung nahm die junge Tante nicht die geringste Rücksicht.

„Sie ist so schön wie herzoglos!“ das war das Urtheil, welches sich Albert über sie bildete.

Der Onkel war vergnügt; sah er doch seine Gattin wieder heiter. Was kümmerte ihn auch der abenteuerliche Fremde, der den Frieden des Hauses durch seine Anwesenheit zu stören gedroht hatte?

Das Gespräch drehte sich allerdings zum Theil um Otto, aber das Interesse an ihm, welches der Baron und seine Gattin nahmen, war offenbar nur ein solches, welches man einer guten Anekdote widmet.

„Er wird seinen Schmerz ertragen lernen,“ meinte die Baronin schließlich. „Das rauhe Leben in Kalifornien scheint ihn für die Anforderungen eines vornehmen gesellschaftlichen Lebens unempfindlich gemacht zu haben. Unsere gute Beatrice war ganz empört über sein ungalantes Benehmen. Es wird für ihn am besten sein, wie er es wahrscheinlich auch vorhat, nach Amerika zurückzukehren.“

„Das meinen andere Leute auch, die ein Interesse an seiner Entfernung zu haben scheinen! entgegnete Albert mißlaunig.“

Die Baronin verfärbte sich auf einen Augenblick. Albert entging dies nicht.

Er wurde verwirrt. Es war nicht seine Absicht gewesen, die Tante zu beleidigen, und sie mußte seine Aeußerung als kränkend empfunden haben.

Nach dem Abendessen machte die kleine Gesellschaft einen Spaziergang durch den weiten, mit wunderschönen, theilweise uralten Bäumen besetzten Park. Onkel Ludwig schob seinen Arm unter den seines Neffen, während die Baronin der Rechte den Arm reichte.

Man entfernte sich ziemlich weit vom Herrenhause. Das Wetter war prachtvoll. Ein leise wehendes Lüftchen nahm die Hitze, die den Tag über geherrscht hatte, hinweg. Im Westen sank die Sonne unter und vergoldete mit ihren letzten Strahlen die im Abendwinde zitternden Wipfel der Laubbäume.

Etwa zehn Minuten vom Herrenhause entfernt stand ein altes ruinenhaftes Gemäuer — Reste eines ehemaligen Jagdschlösschens, wie es schien. Onkel Ludwig hatte im Herbst des vergangenen Jahres daran mehrfache Reparaturarbeiten vornehmen lassen, um den Bau vor dem gänzlichen Verfall zu bewahren. Von einer gänzlichen Wiederherstellung hatte er abgesehen, wohl aber im Erdgeschoße einen Raum, der sich noch als Saal eignete, wieder herrichten lassen.

Den wollte er jetzt seinem Neffen zeigen.

„Geht doch morgen am Tage dorthin,“ sagte die Baronin. „Das gespenstige Schloßchen hat Abends durchaus nichts Anheimelndes.“

„Wir fürchten uns vor den Gespenstern nicht, mein Herzchen,“ entgegnete der Baron lächelnd.

„Wir gehen die Allee hinunter zum Brunnen, nicht wahr Beatrice?“ sagte Laura.

„Ich bin zu Deinen Diensten, Tanten,“ erwiderte die Gefragte. „Laß die bösen Männer laufen.“

Lachend trennte man sich. Die beiden Herren traten in das Portal, während die Damen die Richtung der Kastanien-Allee folgten und mit einander scherzten.

Plötzlich blieb Beatrice erschreckt stehen und drückte krampfhaft den Arm ihrer Begleiterin.

„Bemerkst Du nichts, Tante,“ flüsterte sie ängstlich. „Dort im Busche regte sich. Ich sah es deutlich!“

„Rärrchen, der Abendwind spielt mit dem Laube!“

„Ich fürchte mich, liebe Tante! Laß uns umkehren oder auf die Herren warten. Es dunkelt auch bereits stark.“

„Seit wann haben wir denn die Rolle ausgetauscht, Beatrice? Mein sonst so beherztes und tapferes Nichten sieht Gespenster. Komme nur!“

(Fortsetzung folgt.)